

Paul Ziche / Gian Franco Frigo

»Die bessere Richtung  
der Wissenschaften«

Schellingiana

---

25

frommann-holzboog

27 bin de. if nau.  
27 bi de if lö- ve l.  
27 uae de if lö- ve l.  
27 ve lö- de if bi

# Schellingiana

Quellen und Abhandlungen zur  
Philosophie F.W.J. Schellings

Herausgegeben von Walter E. Ehrhardt  
und Jochem Hennigfeld im Auftrag  
der Internationalen Schelling-Gesellschaft

Band 25

# „Die bessere Richtung der Wissenschaften“

Schellings „Vorlesungen über die Methode  
des akademischen Studiums“ als  
Wissenschafts- und Universitätsprogramm

Herausgegeben von  
Paul Ziche und Gian Franco Frigo

frommann-holzboog

Das handschriftliche Original des Vierzeilers auf Seite 1

Ich bin der ich war.

Ich bin der ich sein werde.

Ich war der ich sein werde.

Ich werde sein der ich bin

aus dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der  
Wissenschaften, Archiv-Sign.: NL Schelling, 86, S. 20

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
(<http://dnb.d-nb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2598-9

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog

Stuttgart-Bad Cannstatt 2011

[www.frommann-holzboog.de](http://www.frommann-holzboog.de)

Satz: Rhema – Tim Doherty, Münster

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart

Einband: Litges & Dopf, Heppenheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

# Inhaltsverzeichnis

## EINFÜHRUNG

*Paul Ziche*

„Die Welt der Wissenschaft im Innersten  
erschüttern“ – Schellings *Vorlesungen* [...]  
als philosophisches Programm zur  
Wissenschaftsorganisation 3

Danksagungen 25

Siglen 26

## I. UNIVERSITÄTSGESCHICHTLICHE VERGLEICHSPERSPEKTIVEN

*Pietro Del Negro*

Die Universität Padua zwischen dem ausgehenden  
18. und dem 19. Jahrhundert – Der Beitrag von  
Melchiorre Cesarotti zum *Piano degli Studi* von 1797 29

## II. DIE EINZELNEN WISSENSCHAFTEN: SCHELLINGS PHILOSOPHISCHE DEUTUNG AKADEMISCHER REALITÄT

*Günter Zöller*

Die „Bestimmung alles Wissens“ – Absolutes,  
Wissenschaft und Handeln in Schellings *Vorlesungen  
über die Methode des akademischen Studiums* 65

*Paul Ziche*

Die „reinen Vernunftwissenschaften“:  
Mathematik und „Philosophie im Allgemeinen“ 89

<i>Johann Anselm Steiger</i>		
Ausklärerei – Schellings Kritik am zeitgenössischen theologischen Rationalismus		115
<i>Christian Danz</i>		
Schellings Wesensbestimmung des Christentums in den <i>Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums</i>		153
<i>Helmut Zedelmaier</i>		
Schellings Vorlesung <i>Ueber das Studium der Historie und der Jurisprudenz</i> – Eine historische Lektüre		185
<i>Hans Jörg Sandkühler</i>		
F.W.J. Schelling – die Geschichte und das Recht		207
<i>William R. Shea</i>		
Electricity and Craniometry – Two Instances of Science in Enlightenment		247
<i>Ferdinando Abbri</i>		
Die Chemie zwischen Aufklärung und Romantik		273
<i>Gian Franco Frigo</i>		
Die Wissenschaft der Natur im Allgemeinen		299
<i>Kristian Köchy</i>		
Die Konstruktion des Organischen – Biologie und Philosophie in Schellings <i>Vorlesungen</i>		315
<i>Karin Leonhard</i>		
Konstruktion von Kunstgeschichte – Schellings <i>Philosophie der Kunst</i> und die Trennung der Disziplinen		343

### III. AKTUELLE PERSPEKTIVEN

*Julian Nida-Rümelin*

Zur Zukunft der Geisteswissenschaften –

Eine humanistische Perspektive

407

Namenregister

427



# Einführung



# „Die Welt der Wissenschaft im Innersten erschüttern“

*Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums als philosophisches Programm zur Wissenschaftsorganisation*

Paul Ziche

## 1. „Die bessere Richtung der Wissenschaft“

Die Suche nach der „bessere[n] Richtung der Wissenschaft“ (SW V,211)<sup>1</sup> trieb auch um 1800 die Gemüter um. Wer jedoch war befugt und qualifiziert, hierüber Überlegungen anzustellen? Der Term „Wissenschaft“ selbst war noch nicht wirklich etabliert; auch auf demjenigen Gebiet, das im heutigen Verständnis am unproblematischsten über einen etablierten Wissenschaftsbegriff verfügt, auf dem Gebiet der Naturwissenschaften nämlich, war ein Wissenschaftsbegriff in dieser Zeit noch im Entstehen begriffen und keineswegs gesichert.<sup>2</sup> Ein wesentliches Verdienst der Werke Kants hatte darin gelegen, die begriffliche Reflexion über „Wissenschaft“ auf ein neues Niveau zu heben, und sowohl Fichte als auch Schelling

1 Schellings Werke werden im folgenden nach der Ausgabe der *Sämtlichen Werke* (SW) oder der historisch-kritischen Ausgabe (AA) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zitiert, jeweils unter Angabe von Band und Seite.

2 Die Texte von W. Shea und F. Abbri in diesem Band demonstrieren an Beispielen aus der Elektrizitätslehre, den Wissenschaften vom Menschen und der Chemie, wie weit diese Offenheit des Wissenschaftsbegriffs für die Naturwissenschaften um 1800 ging.

setzten in ihren Texten aus dieser Zeit beinahe stereotyp immer wieder beim Begriff „Wissenschaft“ selbst an, um hieraus das Potential für wesentliche Innovationen auf dem Gebiet der Philosophie freizusetzen, womit sie umgekehrt genau diesen innovativen Charakter des Wissenschaftsbegriffs herausarbeiten. Von den Institutionen waren nicht automatisch weiterführende Impulse zu erwarten; den Universitäten insbesondere war vielfach so sehr an ihrem unabhängigen Rechtsstatus gelegen, daß sie Veränderungen von sich aus nicht unbedingt beförderten. Nimmt man jedoch begriffliche Debatten und institutionelle Realitäten zusammen, wird man sagen können, daß Richtungsdebatten über den besten Weg der Wissenschaft und die beste Umsetzung eines philosophisch verantworteten Konzepts von Wissenschaft in dieser Zeit auf verschiedensten Ebenen virulent waren. Die einmalige Dichte an universitätskonzeptioneller Reflexion, die der Gründung der Berliner Universität vorausging, bezeugt eindrucksvoll Umfang und Niveau dieser Reflexion; Berlin war aber keineswegs der einzige Wissenschaftsort, dessen Struktur in dieser Zeit zur Debatte stand. Auch und gerade an der Universität Jena, eingebunden in ein wissenschaftspolitisch ebenso komplexes wie innovationsoffenes Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation, geprägt von einer frühen Rezeption der Philosophie Kants und maßgeblich bestimmt von ungewöhnlichen Wissenschaftlerpersönlichkeiten wie Reinhold, Fichte oder Schelling, wurden wesentliche Impulse für einen besseren Gang der Wissenschaften entwickelt.

Die Reflexionskompetenz hinsichtlich allgemeiner Fragen zum Thema „Wissenschaft“ – bzw. hinsichtlich Fragen zur allgemeinen Konzeption von „Wissenschaft“ – lag hierbei sehr eindeutig bei der Philosophie, die einerseits kommentierend, andererseits konzipierend die Richtung der Wissenschaft um

1800 zu bestimmen suchte. Kaum ein Text zeigt diese Problemdimension des kommentierenden Zugriffs auf akademische Realität, verbunden mit der konzipierenden Innovation des gesamten Begriffsfeldes von „Wissenschaft“ deutlicher als Friedrich Wilhelm Joseph Schellings *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* von 1802/03, denen – aus der Doppelperspektive von Wissenschaftsgeschichte und Philosophie – die folgenden Beiträge gewidmet sind.

## 2. Philosophische Wissenschaftsstrukturierung als „Weltdrama“ um 1800

so groß ist doch auch andererseits die Uebereinstimmung der Gemüther darüber, daß die Gegenwart von der Vergangenheit wesentlich, nicht nur dem Grade, sondern auch der Art nach verschieden ist, und daß gegen das Ende des letzten Jahrhunderts bis dahin unbekannte und im Verborgenen schlummernde Mächte ins Daseyn getreten sind, welche die vorgefundene Welt der Wirklichkeit und die des Gedankens, oder der Wissenschaft, im Innersten erschüttert, und mit sich entzweit haben<sup>3</sup>

Wenn die *Neue Berlinische Monatschrift* im Jahr 1821 das Ende des letzten Jahrhunderts, also die Zeit um 1800, als eine Zeit der Erschütterung, im folgenden Satz sogar als ein „Weltdrama“ schildert, lokalisiert sie diese Ereignisse gleichermaßen in der „Welt der Gedanken“ und in der „Welt der Wirklich-

3 L. (= Leopold von Henning): „Ueber das Verhältniß der Philosophie zu den positiven Wissenschaften überhaupt, und insbesondere zur Rechtswissenschaft, als auf historischer Grundlage ruhend“. In: *Neue Berlinische Monatschrift für Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst* 2 (1821). Repr. hrsg. von H. Schneider. Stuttgart-Bad Cannstatt 1988 (*Spekulation und Erfahrung* I,2), 1–23, 89–115, hier 1f.

keit“. Angesichts des hegelianischen Hintergrunds der *Monatschrift* wird man annehmen müssen, daß beide Welten als engstens verbunden angesehen werden, und wenn der Autor, der Hegel-Schüler Leopold von Henning, in einem explikativen „oder“ den Begriff „Wissenschaft“ einführt, bleibt auch grammatisch offen, ob er hiermit allein die „Welt des Gedankens“ oder beide Welten, die der Wirklichkeit und die des Gedankens, zugleich erläutern will. Eindeutig fällt jedenfalls die Umkehrung seiner Formulierung aus: In der Welt der Wissenschaft erhält der Gedanke Wirklichkeit. Man konnte mithin in den Entwicklungen, die die wirklichen Gestalten der Wissenschaft um 1800 durchmachten, ein revolutionäres Drama sehen, das mit den revolutionären Umwälzungen in der Welt der Gedanken untrennbar verknüpft war.

Es ist die These des Aufsatzes der *Neuen Berlinischen Monatschrift*, daß diese Perspektiven durch Kants Philosophie und damit durch einen ausdrücklich revolutionär auftretenden Neueinsatz in der Philosophie untrennbar miteinander verknüpft sind. Kant hatte in seiner Schrift zum *Streit der Fakultäten* von 1798 der Philosophie noch sehr vorsichtig eine primäre Rolle im Schema der Fakultäten zugewiesen. Philosophie solle die oberen Fakultäten kritisch kontrollieren, sie solle dem Ursprung „gewisser sanctionirter Lehren“, woher auch immer diese Sanktionierung ihre Kraft beziehe, „mit kritischer Bedenklichkeit nach[...]spüren“.<sup>4</sup> Kant spricht seine Folgerung nur in biblischer Verbrämung und in Klammern aus:

4 I. Kant: *Der Streit der Fakultäten* [1798], AA VII, 32f. – Vgl. dazu jetzt V. Gerhardt (Hrsg.): *Kant im Streit der Fakultäten*. Berlin/New York 2005; R. Brandt: *Universität zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Kants „Streit der Fakultäten“*. Mit einem Anhang über Heideggers „Rektoratsrede“. Berlin 2003.

Auf diese Weise könnte es wohl dereinst dahin kommen, daß die Letzten die Ersten (die untere Facultät die obere) würden, zwar nicht in der Machthabung, aber doch in Berathung der Machthabenden (der Regierung), als welche in der Freiheit der philosophischen Facultät und der ihr daraus erwachsenden Einsicht, besser als in ihrer eigenen absoluten Autorität Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke antreffen würde.<sup>5</sup>

Kants Vorschlag zielt nicht auf eine grundsätzliche Revision des traditionellen, letztlich noch mittelalterlichen Fakultätenschemas der Universitäten; er möchte innerhalb dieses Schemas die Gewichtungen und Abhängigkeitsverhältnisse der Fakultäten auf den Kopf stellen. Die Kantische Revolution der philosophischen Denkart ließe sich demnach institutionell noch durch Umakzentuierungen innerhalb der bestehenden Universität erreichen.

Dieser Gedanke offeriert mehrere Möglichkeiten der Weiterführung. Ausgehend von Kant wäre zu fragen, ob sich das Programm eines kritisch-bedenklichen „Nachspürens“ in stärkere Formen eines Begründungsprogramms überführen ließe; zudem wären die Implikationen für reale Hochschulpolitik und der Bezug auf eine möglicherweise bereits konkret vorliegende und von Kant nur vorsichtig analysierend aufgegriffene akademische Realität genauer zu prüfen. In jedem Fall tritt, genau wie im Artikel der *Neuen Berlinischen Monatsschrift*, ein Begriff ins Zentrum, der einerseits akademische Realität steuert, andererseits von der Philosophie in Anspruch genommen und vor allem von Kant neu begründet wird: der Begriff der *Wissenschaft*. Kant hatte sein Augenmerk auf das Problem gerichtet, daß sowohl die Philosophie ihre eigenen Wissenschaftsansprüche neu zu bestimmen habe als auch

5 Kant [1798], AA VII, 35.

daß die Ansprüche aller anderen angeblichen Wissenschaften vor das Tribunal der Kritik treten müßten; Fichte hatte Kants Anstoß aufgegriffen und die Philosophie selbst systematisch anhand dieser Aufgabe neu konstituiert, und in diesem Punkt folgt ihm Schelling. Zugleich aber, und darin liegt wesentlich das Innovationspotential eines philosophisch fundierten Wissenschaftsbegriffs, übernimmt dieser eine Funktion nicht nur in der theoretischen Reflexion über die Wissenschaften, sondern auch in der konkreten Gestaltung der wissenschaftlichen Praxis. Tatsächlich wurde das überkommene Universitätssystem selbst um 1800 neu gestaltet, in einer Weise, die durchaus mit den Kantischen Vorschlägen kompatibel ist. Das Fakultätenschema mit den etablierten drei oberen Fakultäten der Theologie, Juristerei und Medizin und der unteren, einführend-propädeutischen Fakultät der Philosophie wird durchweg beibehalten, aber dennoch wurde nach einer fundamentalen Neustrukturierung gesucht. Durch solche Neustrukturierungen konnten um 1800 herkömmliche, aber um Reformen bemühte Universitäten durchaus zu programmatischen, unter aufklärerischen Wissenschaftsbegriffen antretenden Neugründungen wie Halle und Göttingen aufschließen. In einem weiteren, juristisch unmittelbar real relevanten Aspekt konvergierten Kantische Überlegungen zum absoluten Wert selbstverantworteter Handlungen und die akademische Realität dieser Zeit: Die klassischen Universitäten waren reichsunmittelbare Korporationen, besaßen also eine eigene Rechtsordnung und waren damit für strukturelle Veränderungen der Korporation selbst verantwortlich. Allerdings konnte diese juristische Eigenständigkeit, auf der die Universitäten etwa durch die Verleihung des akademischen Bürgerrechts im Akt der Immatrikulation eifersüchtig bestanden, gleichermaßen einen Raum konstruktiver Unabhängig-

keit von obrigkeitlicher Bestimmung oder aber eine träge Perpetuierung einmal erworbener Privilegien eröffnen.

Kaum irgendwo lassen sich diese Optionen besser beobachten als eben in Jena, an dem Ort, an dem Schelling 1802/03 in einführenden *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* den Anspruch der Philosophie gegenüber den anderen Fakultäten mit allem Nachdruck behauptete. In Jena finden wir beispielsweise für das Gebiet der Naturforschung eine Vielzahl von Einrichtungen, wie Sammlungen, gelehrte Gesellschaften, Laboratorien oder den botanischen Garten, die, rechtlich und finanziell unabhängig, aber der Universität angegliedert, die Naturforschung fördern und damit erst ein einheitliches Feld der Naturwissenschaften konstituieren.<sup>6</sup> Diese Einrichtungen werden zum Motor einer nun staatlich gelenkten, von gezielter Wissenschaftspolitik getragenen Einflußnahme auf die aus sich heraus reformträge Institution Universität. Schelling selbst, genauso wie Fichte, Hegel oder die prominenten jüngeren Jenaer Naturforscher und Mediziner dieser Zeit, profitieren als außerordentliche Professoren direkt von den Freiheiten, die gerade ihr ‚außerordentlicher‘ Status, mit Zugehörigkeit zu den traditionellen Fakultäten, aber ohne völlige Abhängigkeit von der überkommenen Institution Universität, ihnen für die Neuausrichtung ihres Lehr- und Forschungsprogramms gewährte.<sup>7</sup>

6 Vgl. G. Müller / K. Ries / P. Ziche (Hrsg.): *Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800*. Stuttgart 2001 (*Pallas Athene* 2); O. Breidbach / P. Ziche (Hrsg.): *Naturwissenschaften um 1800. Wissenschaftskultur in Jena-Weimar*. Weimar 2001; ‚Gelehrte‘ *Wissenschaft. Das Vorlesungsprogramm der Universität Jena um 1800*. Hrsg. von Th. Bach / J. Maatsch / U. Rasche. Stuttgart 2008.

7 Man kann Jena deshalb im Doppelsinne als eine ‚außerordentliche‘ Universität bezeichnen; vgl. Müller / Ries / Ziche (Hrsg.) (2001); G. Müller: *Vom*

Die Universität Jena bietet um 1800 ein Beispiel für innovative Neustrukturierungen einer akademischen Einrichtung, ohne daß dazu eine zentrale programmatische Instanz ausgemacht werden könnte. Zur Signatur der Wissenschaftsdebatten dieser Zeit gehört aber auch der – wieder im Ausgang von Kant – bewußt aufgegriffene programmatische Impetus. Auffallend ist bereits die Zahl von Programmschriften für eine Umgestaltung der Universitäten, die um und kurz nach 1800 vorgelegt werden. Philosophen wie Schelling oder Fichte, ein Philosoph mit eindeutig naturphilosophischem Schwerpunkt wie Henrik Steffens, ein Theologe und Philosoph wie Schleiermacher, der zugleich der erste Rezensent von Schellings *Vorlesungen* war, der Aufklärungsphilosoph und Theaterdirektor Johann Jakob Engel, der Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland und schließlich, in der Folgezeit als Hochschulprogrammatiker prominenter geworden als alle seine Zeitgenossen, eine schwer eindeutig im bestehenden Spektrum zu fixierende Wissenschafts- und Politikpersönlichkeit wie Wilhelm von Humboldt, der Schellings *Vorlesungen* mit „unendlichem Vergnügen“ gelesen habe, legen hierzu Beiträge vor.<sup>8</sup> Bereits diese Liste von Namen zeigt, daß es kein strikt disziplinäres Privileg für die Formulierung von Universitätsprogrammen gab. Im Vorfeld der Berliner Universitätsgründung sind diese

*Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena.* Heidelberg 2006; zur innovativen Kant-Rezeption durch außerordentliche Professoren vgl. G. Eckardt / M. John / T. van Zantwijk / P. Ziche: *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft.* Köln / Weimar / Wien 2001.

<sup>8</sup> Vgl. die Angaben in der Einleitung von Walter E. Ehrhardt in der Neuauflage von Schellings *Vorlesungen*, Hamburg 1974.

Programmschriften gut erforscht;<sup>9</sup> man kann sie aber mit gutem Recht auch als Reaktion auf die Situation in Jena beziehen, die Fichte und Schelling kannten und mitgestalteten.<sup>10</sup> Der komplexe Wechselbezug von Programmatik und universitärer Realität durchzieht alle diese Beiträge; auf der Ebene der konkreten Umsetzung werden wiederum mehrere Ebenen relevant: Fragen der grundsätzlichen Strukturierung von Universitäten werden auf gleicher Ebene mit der Frage nach der inhaltlichen und methodischen Ausrichtung einzelner Fächer abgehandelt. Die Vielfalt der Programmvorschlage und die Vielschichtigkeit der konkreten Bezüge, die nochmals mit der Programmebene untrennbar verbunden sind, verweisen darauf, daß hinter all diesen Überlegungen ein sehr starker verbindender Begriff und eine sehr starke begriffspragende Instanz standen. Blickt man auf die Protagonisten dieser Debatten, wird man dieses Konzept und diese Instanz in der Philosophie zu suchen haben, die im Anschluß an Kant den Begriff der Wissenschaft in innovativer Weise thematisiert.

9 Vgl. die Zusammenstellung der Dokumente in W. Weischedel (Hrsg.): *Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. Berlin 1960. – Zur weiteren Debatte vgl. z.B. R. vom Bruch: „Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810–1945“. In: *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universität*. Hrsg. von M.G. Ash. Wien / Köln / Weimar 1997, 29–57.

10 Vgl. Müller / Ries / Ziche (Hrsg.) (2001). – Vgl. auch, zu entsprechenden Problemlagen in Königsberg, R. Pozzo / M. Oberhausen: „The Place of Science in Kant’s University“. In: *History of Science XL* (2002), 1–16.

### 3. Einführungsvorlesungen als Provokation: Schellings *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums*

In den Vorlesungen, die der junge außerordentliche Professor Schelling im Studienjahr 1802 unter dem Titel *Allgemeine akademische Methodologie* anbietet und 1803 unter dem Titel *Akademische Methodologie* erneut liest, werden die dramatischen Umwälzungen sofort in Form einer offensichtlich gezielt eingesetzten Provokation sichtbar. Auf den ersten Blick scheint Schellings Vorlesung, die 1803 unter dem Titel *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* im Druck erschien,<sup>11</sup> dem Standardrepertoire des Jenaer Lehrangebots zu entstammen; Vorlesungen mit ähnlichen Titeln wurden regelmäßig als einführende Lehrveranstaltungen, durchaus vergleichbar mit einem Tutorium für Erstsemester an einer heutigen Universität, angeboten. Bereits die Rubrik jedoch, unter der diese Vorlesung angekündigt wird, kann zugleich als Motto für die weitreichenden Möglichkeiten stehen, die Schelling in diesem nur scheinbar verschulden Angebot sieht: In der *Allgemeinen Literaturzeitung* steht diese Veranstaltung neben einigen Parallelangeboten unter dem Titel „Von den

11 Schellings *Vorlesungen* erschienen in erster Auflage im Jahr 1803 bei Cotta in Tübingen, wo 1813 und 1830 zwei weitere, nach Auskunft der Titelblätter „unveränderte“ Auflagen vorgelegt wurden; Schellings Text scheint also über einen relativ langen Zeitraum hinweg seine Leser gefunden zu haben. In den *Sämtlichen Werken* finden sich die *Vorlesungen* in Bd. V, 207–352. In der Ausgabe von W.E. Ehrhardt ist eine Liste mit Lesartvarianten aufgenommen, die für textkritische Präzisierung des Textes der *Vorlesungen* unentbehrlich ist. Zur Druckgeschichte vgl. auch R. Barbosa: *A formação pela ciência: Schelling e a ideia de universidade*. Rio de Janeiro 2010.

Wissenschaften überhaupt“.<sup>12</sup> Schelling nutzt seine *Vorlesungen* genau dazu, dieses Konzept allgemeiner Wissenschaftlichkeit im universitären Rahmen zu reflektieren und damit aus dem äußerlichen Gliederungskriterium für Vorlesungsverzeichnisse in eine philosophisch reflektierte Kategorie zu überführen.

Durch diesen Ansatz bedeuten Schellings *Vorlesungen*, verglichen mit der üblichen Einführungsvorlesung, eine konstante Provokation. Sie stellen das propädeutische Programm ebenso auf den Kopf wie die etablierte Hierarchie der Fakultäten: Zwar soll die niedere Fakultät der Philosophie auch weiterhin in alle anderen Wissenschaften einführen, aber nicht mehr im Sinne einer elementaren Hinführung in unterwürfiger Haltung gegenüber den höheren Wissenschaften, sondern als Instanz und Wahrerin eines abstrakt begründeten Wissenschaftsbildes, das allen anderen wissenschaftlichen Bemühungen erst ihre Bedeutung und ihre Stellung im System der Erkenntnisse zuweist. Hiermit wird explizit vorgetragen, was Kant nur als Möglichkeit andeutete: Die Philosophie beansprucht unverhohlen das Primat im System der Wissenschaften. Auch bei Schelling hat am Anfang das Einfache zu stehen, aber nicht im Sinne des Simplen oder problemlos Bekannten, sondern im Sinne des Einzigsten und Höchsten. Damit geht die Möglichkeit, im Sinne propädeutischer Vereinfachung vom

12 Vgl. das Vorlesungsverzeichnis der Universität Jena für das Sommersemester 1802 im *Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung*, Nr. 40 vom 17.3.1802, Sp. 321. Ausführlicher dazu und zum Vergleich mit anderen Einführungsveranstaltungen vgl. P. Ziche: „Philosophie als Propädeutik und Grundlage akademischer Wissenschaft. Schellings *Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums* im Kontext der Universität Jena um 1800“. In: *Philosophie und Gestalt der Europäischen Universität*. Hrsg. von I.M. Fehér / P.L. Oesterreich. Stuttgart-Bad Cannstatt 2008 (*Schellingiana* 18), 147–168.

alltäglich Vertrauten auszugehen, verloren. Einführung wird nicht mehr als propädeutische Hinführung, sondern als systematische Begründung aus einem strikten Prinzip verstanden. Dabei soll jedoch das Interesse – wiederum: das im philosophischen Sinne wohlverstandene Interesse – der Studenten durchgängig gewahrt bleiben.<sup>13</sup>

Schelling entwickelt ein souveränes Alternativkonzept zur traditionellen propädeutischen Lehrveranstaltung, geht aber zugleich, meist in Form scharfer Kritik, auf die herkömmlichen Einführungskonzeptionen ein. Diese treten typischerweise unter zwei Formen auf: zum einen als enzyklopädischer Überblick, der – man muß sich vor Augen halten, daß die Vorbildung der Studierenden sehr viel weniger standardisiert war als heute – überhaupt erst das Spektrum akademischer Themen und möglicher Berufsfelder entfaltet.<sup>14</sup> Zum anderen findet sich immer wieder, eng mit dem enzyklopädischen Überblick verbunden, der Überblick über die akademische Welt als eine Welt der Bücher. Ein bevorzugtes Vehikel hierfür stellen Vorlesungen über „Literaturgeschichte“ dar,<sup>15</sup> aber auch der schlichte, mehr oder weniger eingehend kommentierende Überblick über einschlägige Literatur und bibliographische Hilfsmittel wird angeboten (als aktuelles Pendant müßte man

13 Vgl. W.E. Ehrhardt: „Schelling und die Freiheit der Studenten. Soll ein Student an seiner eigenen Vernichtung arbeiten?“ In: *Philosophie und Gestalt der Europäischen Universität*. Hrsg. von I.M. Fehér / P.L. Oesterreich. Stuttgart-Bad Cannstatt 2008 (*Schellingiana* 18), 123–130.

14 Vgl. dazu auch J. Maatsch: „Jenaer Vorlesungen zur Enzyklopädie und Wissenschaftskunde“. In: *Gelehrte Wissenschaft. Das Vorlesungsprogramm der Universität Jena um 1800*. Hrsg. von Th. Bach / J. Maatsch / U. Rasche. Stuttgart 1800, 125–140.

15 Vgl. dazu auch F. Grunert / F. Vollhardt (Hrsg.): *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin 2007.

an die Einführung in die Bibliotheksnutzung und die Online-Recherche denken). Schon zur kritischen Pointe geronnen zeigt sich dieser Zugang zur Wissenschaft, wenn eine Erläuterung zu einer solchen Einführung selbst wieder in Form einer Bibliographie auftritt: Dies geschieht in Johann Heinrich Martin Ernestis *Encyclopädischem Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Philosophie und ihrer Litteratur. Nebst Beyträgen zum weiteren Gebrauch der Hißmannischen Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie* (Lemgo 1807), das Michael Hissmanns bibliographische *Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie* von 1778 wiederum bibliographisch erschließt.

Typisches Kennzeichen dieser Form von Einführungen ist ihre inhaltliche Offenheit oder, um es kritischer zu formulieren, ihre Profilllosigkeit. Die unterschiedlichsten, untereinander durch Feindschaften schärfster Form verfehdeten Theoretiker der Philosophie können nebeneinander als Einführungen empfohlen werden: Fichte und Schelling stehen in Ernestis enzyklopädisch einführender Bibliographie bzw. bibliographisch einführender Enzyklopädie neben Reinhold und Bardili, Wilhelm Traugott Krug tritt als Listeneintrag neben Hegel, der Krugs Schreibfeder in einer brillanten Polemik für eine philosophische Behandlung unwert gehalten hatte.<sup>16</sup>

Es ist klar, wonach Schelling suchen wird, um echte Alternativen zu solchen Formen einer philosophischen Propädeutik aufzuweisen: nach einem philosophisch genau begründeten

16 J.H.M. Ernesti: *Encyclopädisches Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Philosophie und ihrer Literatur. Nebst Beyträgen zum weiteren Gebrauch der Hißmannischen Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie*. 2 Teile. Lemgo 1807 (Repr. Düsseldorf 1972).

Begriff, der es erlaubt, philosophische Grundlegung und universitäre Realität zu verbinden, und er findet einen solchen Begriff eben im Konzept der *Wissenschaft*, einem Konzept, das heutzutage naheliegt, damals aber ein enormes, erst zu entdeckendes Innovationspotential besaß.

#### 4. Macht und Ohnmacht der Philosophie: Die universitäre Funktion philosophisch begründeter Wissenschaftsbegriffe

Schellings Philosophie, wie er sie ab 1801 unter dem Stichwort einer ‚Identitätsphilosophie‘ entwickelt, eignet sich in besonderer Weise, um diese gedoppelte Ausrichtung auf die universitäre Wirklichkeit und den programmatischen Begriff nicht einfach als Addition zweier Perspektiven zu begreifen, sondern tatsächlich einheitlich zu erfassen.<sup>17</sup> Friedrich Schleiermacher, der Schellings *Vorlesungen* schon 1804 eine eingehende Besprechung in der *Jenaischen Literaturzeitung* widmet, sieht in dieser Verbindung der Perspektiven eine zentrale Leistung von Schellings Projekt. Er äußert in seiner Rezension – trotz mannigfacher Kritik im Detail – uneingeschränkte Zustimmung zu Schellings Idee, die „äußeren Organisationen zum Behuf realer Wissenschaften“, die doch „ein getreuer Abdruck ihres inneren und natürlichen organischen Zusammenhanges seyn sollten“, in eine direkte Verbindung zu bringen, ungeachtet der Diskrepanzen zwischen tatsächlicher Wissenschaftsorganisation und dem inneren Begriff der Wissenschaft: „so

17 Vgl. auch J.-F. Courtine: „Le déploiement schellinghien de l’unité. De l’universio à l’universitas (Pour introduire aux ‚Leçons sur la méthode des études académiques‘)“. In: *Les Études philosophiques* 3 (1978), 347–371.

wird sich gewiß auch Jeder freuen, daß der Grundsatz auch in dem, was sie sind, die unvollkommenen Spuren dessen, was sie seyn sollen, aufzusuchen“, Schelling dazu bestimmt habe, „in diesen Vorlesungen auf das System der Erkenntnisse selbst zurückzugehen“. <sup>18</sup> Schleiermacher kommt am Ende seiner Rezension auf diesen Punkt zurück und hält fest, daß in der durchgehenden Beziehung auf den philosophischen Begriff von Wissenschaft auch das prinzipielle Problem der *Vorlesungen* liege: Sie seien für den normalen Studierenden „zu sehr an das esoterische gebunden“, <sup>19</sup> um im Studienalltag generell hilfreich sein zu können. Nimmt man diese beiden Stellungnahmen zusammen, werden die Eigentümlichkeit und das Faszinosum von Schellings *Vorlesungen* sichtbar: Akademischer Alltag und philosophischer Begriff sollen tatsächlich interagieren, was impliziert, daß die akademische Realität nicht einfach deduktiv aus dem Begriff abgeleitet werden soll, sondern daß – genau wie in Schleiermachers Freude über Schellings Vorgehen – diese Realität selbst bereits mit Gewinn auf Spuren des philosophischen Begriffs befragt werden kann. Alle innerhalb der Universität behandelten Wissenschaften tragen zu einer auf Wissenschaftlichkeit ausgerichteten Institution bei, keine der speziellen Wissenschaften kann exklusiv als Modellwissenschaft aufgefaßt werden.

Schelling greift in seinen *Vorlesungen* mehrfach einen Terminus auf, der um 1800 als Kennzeichnung einer Institutionalisierungsform noch relativ neuartig war, aber im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts eine erfolgreiche Karriere erleben sollte: Er spricht wiederholt von einem „Verein“ oder

18 F.D.E. Schleiermacher: Rezension zu Schellings *Vorlesungen*. In: ders.: *Kritische Gesamtausgabe*. Abt. 1. Bd. 4. Berlin / New York 2002, 465.

19 Ebd., 481.

sogar einem „freien Verein“ (SW V,236, 284), in dem die Wissenschaften organisiert sein sollten.<sup>20</sup> Die Organisationsform des Vereins eignet sich tatsächlich in besonderer Weise dazu, das gemeinsame Wirken verschiedenartiger, jeweils individuell ansetzender und auch in der Ausgestaltung eigenständig bleibender Tendenzen unter einem gemeinsamen Ziel und Leitbegriff zu charakterisieren, und trifft damit Schellings Strategie, einen philosophisch strikten Begriff von Wissenschaft und zugleich den umfassenden Blick auf die ganze Breite bestehender Gebiete, die zwar umgestaltet, aber prinzipiell aufgegriffen werden, zu bezeichnen und diesen eine institutionelle Perspektive zu geben. Auf einer anderen Ebene findet diese Intention Schellings ihren Ausdruck in seiner – etwa gegenüber seinem Verleger Cotta – immer wieder vorgebrachten Kennzeichnung der *Vorlesungen* als einer „Methodologie“,<sup>21</sup> also als eine Form der Metareflexion auf die Methoden der akademischen Wissenschaftsgebiete, die – stets unter Anleitung des philosophischen Begriffs – in den einzelnen Gebieten jeweils spezifiziert auszufallen haben.

Trotz dieser Betonung eines bereits begrifflichen Charakters auch der im Detail mangelhaften akademischen Realität bleibt die Philosophie für Schelling immer noch unabdingbar notwendig. Der Artikel der *Neuen Berlinischen Monatschrift* präsentiert bereits eine Schwierigkeit mit dieser Konstellation, die sich in genau entsprechenden Ausdrucksweisen

20 Vgl. den Übersichtsartikel J. Voss: „Akademien, gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine in Deutschland, 1750–1850“. In: *Sociabilité et société bourgeoise en France, en Allemagne et en Suisse, 1750–1850*. Hrsg. von É. François. Paris 1986, 150–167.

21 Vgl. wieder die Einleitung von W.E. Ehrhardt zur Ausgabe der *Vorlesungen*, Hamburg 1974.

gegen Ende des 19. Jahrhunderts erneut stellen wird und unser Wissenschaftssystem seitdem bis heute begleitet:

Das souveraine Volk der endlichen Wissenschaften entwirft eine Verfassungsurkunde, und indem es sich viel damit weiß, endlich das Geheimniß der Theilung der Gewalten gefunden zu haben, bringt es diese Theilung in der vorbeschriebenen Art zu Stande, macht die königliche Macht der Philosophie, dieselbe von allem besondern Inhalt reinigend, zur Ohnmacht und läßt sodann der herabgewürdigten Königin nur die Wahl, entweder zu unterschreiben oder ganz und gar vertrieben oder abgeschafft zu werden.<sup>22</sup>

Philosophie muß, so die Implikationen dieser Diagnose, eine inhaltliche Ausrichtung besitzen und muß zugleich ihren Machtanspruch in der zunehmend arbeitsteilig organisierten Gesellschaft der Wissenschaften fundiert geltend machen. Schellings *Vorlesungen*, mit ihrer These einer umfassenden Begründungsleistung der Philosophie für die anderen Wissenschaften, denen ihr jeweiliger Eigenwert zugestanden wird, können genau als vorwegnehmende Einlösung dieser Forderung gesehen werden.

Das Nebeneinander von philosophischer Wissenschaftsbegründung auf der einen und umfassender Anerkennung für das sich autonom entfaltende Wissenschaftssystem auf der anderen Seite markieren ein Problem, das noch aktuellste Debatten um die Strukturierung unserer Wissenschaftslandschaft prägt: Wie kann angesichts der Verschiedenheit der vor-

22 [von Henning:] ([1821] 1988), 12f. – Bemerkenswert ist eine terminologische Verschiebung gegenüber dem Diskurs der Zeit um 1900, die in subtiler Weise politisch-gesellschaftliche Verschiebungen spiegelt: Um 1900 würde man auch in bezug auf Relationen im Wissenschaftssystem eher von „Arbeitsteilung“ als von „Gewaltenteilung“ sprechen; vgl. P. Ziche: *Wissenschaftslandschaften um 1900. Philosophie, die Wissenschaften und der nicht-reduktive Szientismus*. Zürich 2008.

liegenden, akademisch institutionalisierten Wissenschaften ein zugleich hinreichend allgemeiner und hinreichend spezifischer gemeinsamer Nenner formuliert werden, der gerade in diesem Nebeneinander verschiedenartiger Wissenschaften eine notwendige Bedingung für die Realisierung eines möglichst starken Begriffs von Wissenschaftlichkeit zu sehen gestattet? Wenn Jacques Derrida eine Universität „sans condition“, eine „unbedingte“ Universität fordert, verwendet er einen Terminus, der Fichtes und Schellings frühen philosophischen Begründungsprogrammen zugrunde lag;<sup>23</sup> wenn in Form eines *Manifests* bzw. in einer *Denkschrift* über die Notwendigkeit sowie über Macht und Ohnmacht von *Geisteswissenschaften heute* reflektiert wird,<sup>24</sup> vollziehen sich diese Debatten vor dem Hintergrund des immer wieder neu aufkommenden und immer wieder gerade die Philosophie betreffenden Problems der Elimination ganzer Wissenschaften zugunsten anderer, die als Modell für die Qualität der Wissenschaftlichkeit überhaupt verstanden werden.

In einer solchen Konstellation erweist sich Schellings Gedanke, die Erschließung der historischen Realität der Universität mit der systematischen Formulierung des stärksten Wissenschaftsbegriffs, der denkbar ist, zu verbinden, als eine Herausforderung nicht nur an die Schelling-Exegeten. Der vorliegende Band versucht, diese Perspektiven aufzugreifen und gliedert sich entsprechend in drei Abschnitte: Einleitend werden Parallelen zum Kontext der deutschen Universitätsdebatten um 1800 vorgelegt, am Ende stehen Ausblicke auf aktu-

23 J. Derrida: *L'université sans condition*. Paris 2001 (dt.: *Die unbedingte Universität*. Frankfurt am Main 2001).

24 W. Frühwald u. a.: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt am Main 1991; C.F. Gethmann u. a.: *Manifest Geisteswissenschaft*. Berlin 2005.

elle Fragen der Struktur des Wissenschaftssystems, wobei die Frage nach dem Status von Geisteswissenschaften ausdrücklich aufgegriffen wird. Im Hauptteil werden Schellings *Vorlesungen* genauer erschlossen, wobei auch hier ein doppelter Gang gesucht wird, in dem die jeweils von Schelling verhandelten Fachgebiete nach Möglichkeit von einem Fachhistoriker der jeweiligen Disziplin und einem Schelling-Exegeten behandelt wird. Dabei laufen die Einzelbeiträge nicht notwendig parallel; angesichts der Vielheit der von Schelling behandelten Fragestellungen wäre ein solcher Parallelismus nicht durchzuhalten. Auch dann aber, wenn die Abhandlungen ein Themenfeld aus deutlich unterschiedlichen Richtungen beleuchten – etwa die Naturwissenschaften aus der Sicht der Chemie und der Biologie – ergeben sich relevante Querbezüge; vor allem wird immer wieder sichtbar, daß Fragen der Disziplinenbildung, der inhaltlichen und/oder methodischen Neubestimmung wissenschaftlichen Fortschritts, um 1800 und damit im historischen wie systematischen Umfeld von Schellings *Vorlesungen* durchweg brisant waren.

Der Aufriß des Bandes versucht damit, Elemente eines diskutierenden und exegetischen Kommentars mit einer, bewußt auch aktuelle Perspektiven suchenden, Umsetzung von Schellings Programm einer Verbindung von einzelwissenschaftlicher akademischer Realität mit dem philosophischen Begriff zu verbinden.